Kapitel 6

Crusoe’s Insel

Der Morgen nach unserem Tanz fühlte sich an,
als hätte die Welt beschlossen, uns noch einmal eine neue Seite zu schenken.
Bea Solana stand am Strand,
die Füße im warmen Wasser,
das Licht spielte in ihrem Haar,
und dort – fast verborgen –
steckte das vierblättrige Kleeblatt,
das sie am Vortag im Sand gefunden hatte.
Es welkte nicht.
Kein Wind, kein Salz, keine Sonne schaffte es, es zu brechen.
„Die Insel schenkt so eines nur einmal,“
hatte sie gesagt.
„Vielleicht, weil jemand hier neu anfangen darf.“
Ich wusste nicht, ob sie mich meinte.
Sie lächelte, als wüsste sie es besser als ich.
Unser Alltag auf der Insel
Wir bauten uns ein Haus aus Palmblättern und Stämmen,
gebunden mit Lianen.
Es war schief, es war einfach –
doch für uns fühlte es sich wie ein Palast an.
Ein Dach im Wind, ein Schutz vor Regen, ein Bett im Sand.
Eines Tages fanden wir ein halb zerbrochenes Boot,
gestrandet zwischen Steinen.
Wir zogen es frei, flickten die Risse
und brachten es zurück ins Wasser.
Von da an fuhren wir hinaus aufs Meer,

warfen Netze aus und brachten Fische zurück.
Das Salz, das mich früher verletzte, nährte uns nun.
Kokosnüsse hingen schwer in den Bäumen.
Wir lachten, wenn eine im richtigen Moment fiel,
tranken das Wasser, aßen das Fleisch
und fühlten uns, als hätte die Insel keine Anforderungen –
nur Geschenke.
Mit der Zeit kamen Menschen vom Rand der Insel zu uns.
Wir stellten eine kleine Hütte auf,
in der sie Früchte, Muscheln und Stoffe tauschten.
Bea Solana bastelte kleine Figuren aus Holz und Gras,
und die Kinder, die sie in den Händen hielten,
leuchteten heller als jedes Feuer in der Nacht.
So lebten wir –
einfach, bescheiden, reich.
Es gab Tage voller Lachen,
und andere voller friedvollem Schweigen.
Wir waren keine Herrscher, keine Könige, keine Gefangenen.
Wir waren nur zwei Menschen,
die gemeinsam eine kleine Welt erschaffen hatten.
Aloe – die Heilung, die nicht nach Medizin roch
Wenn ich vom Meer zurückkam,
wartete Bea Solana manchmal mit frischen Aloe-Blättern.
Sie öffnete die Schale
und strich den klaren, kühlen Saft auf meine Haut.
Es war nicht nur heilend –
es war beruhigend auf eine Weise,
die ich lange vergessen hatte.
Einmal sagte ich:
„Es fühlt sich an,
als würdest du mir Leben auf die Haut streichen."
Bea lächelte nur.
„Kein Leben", antwortete sie leise.
„Nur die Erinnerung daran, dass du weitergehen kannst."

Über uns rauschelten die Palmen
wie ein stilles Einverständnis.
Der erste Schatten
Doch auch in dieser Welt
gab es Momente, die zu leise waren.
Manchmal, wenn Bea Solana schlief
und der Wind durch die Palmen strich,
hörte ich das alte Flüstern zurückkommen –
das, das mich früher begleitete:
der Engel links,
der Teufel rechts,
und die Gedanken, die dazwischen keinen Platz fanden.
Ich ignorierte es,
bis die Nacht stärker wurde als meine Ruhe.
Eines Abends,
als der Mond die Insel in Silber tauchte,
bewegte sich ein dunkler Umriss am Rand des Dschungels.
Er ging nicht weg.
Er kam nicht näher.
Er wartete.
Ich stand auf
und folgte dem Schatten,
nicht aus Neugier,
sondern aus dem Gefühl,
dass dieser Weg schon lange auf mich gewartet hatte.
Der Dschungel wurde dichter,
die Luft schwerer.
Der Boden fühlte sich weich und alt an.
Und dann sah ich es:
Ein zerbrochenes Haus,
halb versunken im Dunkel,
vom Sturm zerschlagen,
von der Zeit vergessen.
Ein Ort,
den niemand suchte

und trotzdem jeder kannte,
der zu lange allein mit seinen Gedanken war.
Man nannte ihn auf der Insel:
El Rayo Noche.
Der nächtliche Schlag.
Ein Ort, an dem die Schatten nicht drohten –
sondern redeten.
Ich spürte,
dass ich zurückkehren musste.
Nicht heute,
nicht in dieser Nacht,
aber bald.
Denn dort,
in diesem schwarzen Gerippe aus Holz,
wartete etwas auf mich,
das meinen Namen kannte.
In dieser Nacht würde er mich wieder rufen.